

Neeser über Portraits, Selfies und Filter

Fotografie Diese Woche wird der Seeländer Fotograf Rolf Neeser mit dem renommierten Swiss Press Award ausgezeichnet. Überzeugt hat er die Jury mit seiner Reportage über Drogenabhängige, die sich in einem Heim im Berner Oberland in geschütztem Rahmen ihre tägliche Dosis Heroin spritzen können. Das BT hat Neeser in seinem Heim in Mörigen besucht und mit ihm über die verschiedenen Facetten der Fotografie gesprochen.



Das Equipment sei für einen Fotografen zweitrangig, sagt Rolf Neeser. Wichtig sei das Auge für das richtige Bild. zvg/Eberhard Fink



Zur Person

- Geboren **1959** in Biel. Aufgewachsen in **Biel**, kurze Aufenthalte in **Zürich** und **Lausanne**, seit **1995** in **Mörigen** zu Hause.
- Absolvierte die Ausbildung zum Fotografen an der **Kunstgewerbeschule** in Bern.
- Hat drei Bildbände über die Region veröffentlicht: «Charme», «Biel Bienne - Bilder einer Region» und «Vieille Ville de Bienne».
- War in verschiedenen **Bildagenturen** angestellt, darunter Keystone und Comet (Zürich) und Sipa (Paris).
- **Selbstständiger Fotograf** seit 30 Jahren. 70 Prozent seiner Arbeit besteht aus **Reportagen** für Magazine wie «Illustré», «Gourmet» und die «Schweizer Illustrierte». 30 Prozent sind Aufträge für Private und **Werbefotografie** für Unternehmen. *pam*

Info: www.rolfneeser.ch

Mein Lieblingsmotiv

«Landschaften sind zwar schöne Fotosujets, aber mich interessieren vor allem Menschen. Ich will hinter die Fassade der Personen blicken, die ich fotografiere. Dazu brauchte ich den Kontakt zu ihnen, ich muss in ihre Welt eintauchen. Ich werde wie ein Teil ihrer Umgebung, ohne von ihnen als Fotograf wahrgenommen zu werden. Das merkt man den Bildern an. Natürlich ist die Ästhetik für mich dabei sehr wichtig. Aber ich halte Momente fest, ich erschaffe nicht Momente. Deshalb begleite ich Menschen, die ich portraitiere, immer mehrere Tage. Bis es da ist, das richtige Sujet. Natürlich mag ich als Fotograf die «schrägen Vögel», die Charaktermenschen. Aber genau diese Menschen haben meistens eine dicke Fassade aufgebaut, hinter die sie kaum jemanden blicken lassen. Das ist die grosse Herausforderung meiner Arbeit.»

Mein Equipment

«Die Leute fragen mich immer wieder: «Wow Rolf, mit welcher Kamera hast du denn dieses Bild gemacht?» Ich habe eine Nikon D750, aber ich finde diese Frage komisch. Du fragst einen Schriftsteller auch nicht, ob er am Mac oder PC oder an der Schreibmaschine geschrieben hat. Klar, in der Werbefotografie ist es wichtig, dass ich zum Beispiel die richtige Ausrüstung für die Ausleuchtung habe. Aber grundsätzlich ist das Equipment sekundär. Du musst das Auge für das richtige Bild haben. Ich bin davon überzeugt, dass in zehn Jahren kaum einer mehr mit einer Kompaktkamera oder einer Spiegelreflex-Kamera herumläuft. Die Handycameras werden so gut sein, dass sie das alles ablösen. Heute sind die fehlenden Objektivs das Problem der Handycameras. Aber das wird sich ändern.»

Mein Seeland

«Das Seeland ist mein Zuhause, hier sind meine Wurzeln. Ich fahre für meinen Job jährlich 40 000 bis 60 000 Kilometer durch die Schweiz. Ich war schon fast überall. Aber nur wenn ich hierher komme, ist es ein «nach Hause kommen». Ich habe mal in Zürich und in Lausanne gelebt. Aber das war keine Heimat. Man lernt die Schönheit eines Ortes erst richtig zu schätzen, wenn man weg war. Ich möchte künftig auch wieder mehr fotografische Projekte hier umsetzen. Mich interessieren vor allem die Menschen, die hier leben. Die Veränderung der Gesellschaft. Das möchte ich festhalten. Vielleicht ist jetzt der richtige Zeitpunkt dafür. Denn für solche Veränderungen entwickelt man erst die richtige Optik, wenn man wie ich graue Haare bekommen hat.»

Bildbearbeitung und Handy-Filter

«Früher habe ich im Labor gearbeitet und ich habe mich lange dagegen gesträubt, zur digitalen Fotografie zu wechseln. Heute sehe ich nur noch die Vorteile des Computers. Ich finde auch nicht, dass die moderne Bildbearbeitung eine Verfälschung des Bildes ist. Denn bearbeitet habe ich schon früher, in der Dunkelkammer. Auch da haben wir den Himmel aufgehellt oder einem Motiv mehr Kontrast gegeben. Die Bearbeitung ist ein wichtiger Teil der Fotografie, den viele unterschätzen. Auf einen Tag Fotografieren kommt etwa ein halber Tag Bearbeitung. Ich habe auch auf dem Handy eine App, mit der ich meine Fotos bearbeiten kann. Aber ich nutze kein Instagram oder andere Apps mit speziellen Filtern. Damit kannst du bei belanglosen Bildern einen Effekt erzielen. Aber nicht mehr. Die Bildaussage wird dadurch nicht besser. Und am Ende bleibt der Bildaufbau das A und O der Fotografie.»

Auszeichnungen

«Auszeichnungen sind für mich wichtig, damit ich weiss, dass auch andere gut finden, was ich mache. Es ist eine Anerkennung meiner Arbeit. Aber befriedigender ist für mich, wenn ganz normale Leute auf mich zukommen und mir sagen: «Deine Bilder waren schön. Sie haben mich berührt.» Ich will mit meiner Arbeit in den Leuten etwas bewegen, in ihnen Emotionen hervorrufen. Das ist mein grösster Lohn.»

Selfies

«Ich selber habe relativ wenige Selfies auf dem Handy. Klar, auch ich dokumentiere auf Facebook meine Arbeit. Denn Selfies sind Dokumentation, eine Art modernes Tagebuch. Du hältst damit fest, wo du warst, wie es dir geht. Aber man muss aufpassen, dass es nicht in den Narzissmus kippt. Ich sehe, wie attraktive Frauen viele Selfies posten und sich über Likes ihre Selbstbestätigung holen. Aus fotografischer Sicht ist ein Selfie aber ein schlechtes Portrait. Man sieht nie hinter die Kulissen, ein Mensch versucht darauf kramphaft, seine beste Seite zu zeigen. Dann triffst du diese Person im echten Leben, und sie sieht ganz anders aus. Manche nutzen sogar Apps mit Hautglättungs-Funktion. Einfach furchtbar. Die besten Portrait-Bilder einer Person entstehen immer dann, wenn die Person beim Betrachten des Fotos sagt: «Ich habe gar nicht gemerkt, dass du mich fotografiert hast.» Denn sobald du weisst, dass du fotografiert wirst, wirkst du unnatürlich.»

Mein Brotjob, meine Leidenschaft

«Ich gehe quasi seit Jahren meinem Hobby nach. Klar gab es Jobs, die ich gemacht habe, um Geld zu verdienen. Das habe ich jahrelang getan. Aber diese Pflicht gibt es für mich schon lange nicht mehr. Ich mache heute nur noch, was mich interessiert. Ich bin losgelöst vom Gedanken, dass ich Geld verdienen muss. Ich habe keine Familie, wenig finanzielle Verpflichtungen, halte den Ball flach. Ich kann auch mit wenig Geld zurechtkommen, denn verheiratet bin ich mit der Fotografie.»

Menschen, die ich portraitiere möchte

«Klar wäre es schön, einen Trump oder einen Putin mit der Kamera zu begleiten. Aber das sage ich nur, weil diese Leute momentan im Fokus stehen. Mich interessiert eigentlich kein Promi besonders. Mich interessiert der Mensch, nicht sein Status.»

Siegerreportage aus dem Solina-Heim

«Ich habe schon vor 30 Jahren im Zürcher Platzspitz die Drogenszene fotografiert. Später auch die Szene in Bern. Ich hatte als Fotograf also schon mehrfach mit Heroin-Abhängigen zu tun, hatte privat aber nie einen Bezug zu dieser Drogen. Nicht mal das Kiffen hat mich fasziniert. Ich finde LSD interessant, das habe ich sogar schon selber ausprobiert. Aber jetzt bin ich abgeschweift. Die Redaktion der «Illustré», die meine Siegerreportage publiziert hat, wusste, dass ich die Szene schon fotografiert hatte und allgemein gut einen Kontakt zu Leuten aufbauen kann. Deshalb haben sie mich dafür angefragt. Ich war drei Tage in diesem Heim, habe die Bewohner begleitet, von denen ich eine Genehmigung zum Fotografieren erhalten habe. Als ich da war, wurden ein paar Erinnerungen an meine Einsätze in Zürich geweckt. Doch es tat gut, zu sehen, dass diese Leute ein Zuhause gefunden haben, wo sie zur Ruhe kommen können und nicht mehr den Drogen nachrennen müssen. Ob mich ihre Schicksale berühren? Ich tauche zwar in die Welt dieser Leute ein, aber das Thema läuft mir nicht nach. Ich weiss, wie ich mich selber zurücknehmen kann, um mich nicht in dieser Welt zu verlieren. Fotografisch betrachtet bin ich mit meiner Reportage zufrieden, auch wenn ich jetzt nicht sagen würde, dass dies meine absolut beste Arbeit ist. Doch sie widerspiegelt den Stil, den ich in den letzten Jahren entwickelt habe. Die Fotografie entwickelt sich ständig weiter und ich möchte nicht in alten Mustern erstarren.» *Aufgezeichnet von Parzival Meister*

Preisgekrönte Bilder aus dem Pflegeheim für Drogenkranke

- Am Mittwoch wird im Hotel Bellevue in Bern der Swiss Press Award 2017 verliehen. Ausgezeichnet wird dabei auch der Seeländer Fotograf Rolf Neeser.
- Mit seiner Bildreportage aus dem Pflegeheim Solina in Spiez hat Neeser den ersten Platz in der Kategorie «Alltag» belegt.
- Die hier abgedruckten Bilder der Reportage sind im Januar 2016 entstanden und wurden von der «Illustré» publiziert.

• Das Pflegeheim Solina bietet als eine der wenigen Institutionen älteren Drogenabhängigen ein Zuhause, wenn sie nicht mehr alleine zurechtkommen. *pam*

Info: Alles zum renommierten Medienpreis unter www.swisspressaward.ch.



Die Bilder von Rolf Neeser gewähren einen intimen Einblick in den Alltag der Bewohner des Pflegeheims Solina, wo Drogenabhängige ein zu Hause finden, wenn sie nicht mehr selbstständig leben können.

